

REZENSIONEN



<https://doi.org/10.18778/2196-8403.2025.13>

OCCHINI, BEATRICE (2025): *Der Adelbert-von-Chamisso-Preis zwischen Inklusion und Exklusion. Mehrsprachigkeit und Interkulturalität in der deutschsprachigen Gegenwartsliteratur.* (= Literarische Mehrsprachigkeit / Literary Multilingualism, Bd. 9). Tübingen: Narr Francke Attempto. 256 S.

Der Adelbert-von-Chamisso-Preis war ein besonderer Literaturpreis. Von seiner Gründung 1985, maßgeblich zurückzuführen auf das Engagement der Literaturwissenschaftler:innen Harald Weinrich und Irmgard Ackermann, bis zu seiner Einstellung 2017 wurde er an Autor:innen verliehen, die... ja, was eigentlich? Was verbindet die Texte von u.a. Aras Ören (1985), Libuše Moníková (1991), György Dalos (1995), Yoko Tawada (1996), Emine Sevgi Özdamar (1999), Ilma Rakusa (2003), Feridun Zaimoglu (2005), Terézia Mora (2010) oder Uljana Wolf (2016) zu einer ‚Chamisso-Literatur‘ oder was macht ihre Autor:innen zu ‚Chamisso-Autoren‘, wie es lange Zeit in der Selbstbeschreibung

des zunächst an der Münchener Ludwig-Maximilian-Universität und später von der Robert-Bosch-Stiftung verwalteten Preises hieß? Das Ringen um eine Antwort darauf sowie die Kritik an diesen Fragestellungen selbst, mithin die Kritik an der Institution des Preises durch die Preisträger:innen, gehören wesentlich zur Geschichte dieses Preises. Damit ist der Chamisso-Preis nicht nur eine Instanz im literarischen Feld, die Sichtbarkeit, Wert und Prestige verliehen hat, sondern auch Teil einer ungeraden und vielstimmigen Streitgeschichte, innerhalb derer sich die Bundesrepublik Deutschland auch im öffentlichen Diskurs als eine Einwanderungsgesellschaft konturiert. Eine

Received: 14.10.2025. Accepted: 09.11.2025



© by the Author, licensee University of Lodz – Lodz University Press, Lodz, Poland. This article is an open access article distributed under the terms and conditions of the Creative Commons Attribution license CC BY-NC-ND 4.0 (<https://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/4.0/>)

Funding information: Free University of Berlin. **Conflicts of interests:** None. **Ethical considerations:** The Author assures no violations of publication ethics and takes full responsibility for the content of the publication. **Declaration regarding the use of GAI tools:** Not used.

Streitgeschichte gegen viele Widerstände, die ein unabgeschlossenes Projekt bleibt, auch für die germanistische Literaturwissenschaft (vgl. EL HISSY 2025; SCHMIDT / THIEMANN 2022).

BEATRICE OCCHINI hat jetzt eine Studie vorgelegt, die sich der komplizierten Geschichte des Adelbert-von-Chamisso-Preises widmet und anhand ihres Gegenstandes die historischen Veränderungen des Diskurses um Migration, Literatur und Mehrsprachigkeit reflektiert. Ihr Vorhaben ist voraussetzungsvoll, denn es gilt einerseits, die Begriffe und Ansätze der Literaturwissenschaft kritisch zu prüfen, um die gesellschaftliche Realität der Einwanderungsgesellschaft ernst zu nehmen. Das heißt vor allem, dass zu Narrativen und Vorstellungen von Zugehörigkeit, Fremdheit und ‚kultureller Identität‘, die für die Profilierung des Preises und die Legitimierung seiner Verleihung von zentraler Bedeutung waren, ein analytischer Abstand gewahrt werden muss. Das schließt auch das Forschungsfeld der interkulturellen Germanistik ein. Auf der anderen Seite verlangt es nach einer Perspektive auf den Preis, die ihn in die Bewertungsprozesse und -institutionen im literarischen Feld einbettet und ihn so im Kontext einer allgemeinen literarischen Öffentlichkeit versteht. OCCHINI gelingt diese doppelte Herausforderung, indem sie von der Wechselwirkung des Preises selbst ausgeht: Der Chamisso-Preis ist sowohl „Folge“ als auch „Anstoß“ (S. 14) innerhalb des Prozesses der Transformation der Bundesrepublik zu einer Gesellschaft, die sich auch im öffentlichen Diskurs (zunehmend) als Einwanderungsgesellschaft versteht. Die Ambivalenz von Inklusion und Exklusion arbeitet OCCHINI als Strukturmerk-

mal des Preises heraus. Ihr liegt nicht nur ein spannungsvolles Verhältnis zu Vorstellungen nationaler, ‚ethnischer‘ oder ‚kultureller‘ Zugehörigkeit zugrunde. Sie ist auch so etwas wie der Stein des Anstoßes, der immer wieder zu Kritik am Preis geführt hat – und darüber hinaus auch zu Kritik an seinem Ende: Denn nachdem der Preis 2017 mit der Begründung, er hätte sein „Ziel erreicht“ (S. 67) eingestellt wurde, wurde diese Entscheidung u.a. von den Chamisso-Preisträgern Ilija Trojanow und José F.A. Oliver mit der Begründung kritisiert, dass sie das falsche Zeichen in einer Zeit erstarkender Antimigrationsbewegungen und -politiken setzen würde. 2017 wurde der Preis neu gestiftet und seither in Dresden, ab 2023 gemeinsam mit einer Poetikdozentur, verliehen.

OCCHINI schreitet in ihrer Studie die Geschichte des Preises ab und analysiert unterschiedliche Etappen und Wendepunkte. Sie stützt sich dabei auf eine Reihe an Quellen: Die Veröffentlichungen von Weinrich und Ackermann, die maßgeblich den Diskurs des Preises vorantreiben und ausformulieren, die Preisreden und Dankesreden der Autor:innen sowie Preisestimmen, die die Rezeption im breiteren Diskurs verorten. Unbedingt hervorzuheben ist darüber hinaus die Archivarbeit, die es OCCHINI erlaubt, z.B. über Briefwechsel, einen Blick in den Maschinenraum der literarischen Wertschöpfung zu werfen. Die Verfasserin hat die von Irmgard Ackermann dem Deutschen Literaturarchiv Marbach übergebene Sammlung von Dokumenten zum Preis (1970-2003) ausgewertet und erschließt damit zum ersten Mal diese wichtigen Zeugnisse der literarischen Öffentlichkeit der Einwanderungsgesellschaft. Hier ist,

gerade im Kontext der ursprünglichen Ausrichtung des Preises an Sprachvermittlung, die von OCCHINI im Anschluss an Foucault verfolgte Historisierung des Begriffs der ‚Ausländerliteratur‘ sehr erhellend. So kann sie herausarbeiten, wie durch die Formate und die Fragestellungen der Schreibwettbewerbe und der von Ackermann und Weinrich im dtv-Verlag herausgegeben Anthologien ein spezifisches thematisches Profil konturiert wurde, das um Fragen des Ankommens, der Fremde und der eigenen Erfahrung der Migration kreist – und das ganz ausdrücklich als Erwartungshaltung von Seiten des Preises gegenüber den Autor:innen formuliert wurde (vgl. S. 63).

Es wäre jedoch verfehlt, würde man die Formierung und Formatierung des Begriffs der ‚Ausländerliteratur‘ im Nachhinein als eine unidirektionale Setzung ‚von oben‘ begreifen. Auch hier arbeitet OCCHINI eine Wechselwirkung heraus, indem sie an die Projekte von Franco Biondi und Rafik Schami aus den frühen 1980er Jahren erinnert, zu der die Südwest-Schriftstellergruppe, eine gleichnamige Publikationsreihe im Kieler Neuen Malik Verlag und die von ihnen geprägten literaturpolitischen Begriffe wie ‚ausländerdeutsch‘ und ‚Literatur der Betroffenheit‘ gehören (vgl. S. 35ff.). Diese literarische Praxis – und nicht zuletzt die Verlagswahl – zeugt von der grundsätzlich linken, unorthodox marxistischen Orientierung der Autor:innen. Dass ihre Literatur, und z.B. 1985 die Texte Aras Örens, im Kontext des Preises unter den diskursiven Vorzeichen der kulturellen Verständigung und der kulturellen Bereicherung (vgl. S. 70, S. 121) valorisiert wurden, und damit gleichzeitig ihren Texten Sichtbarkeit verliehen und ihre linke Literaturpolitik auf gewisse Weise

desartikuliert wurde, ist eine besondere Ironie (oder List) der Geschichte. Dieser für die Geschichte der bundesrepublikanischen Einwanderung fast exemplarisch zu nennende Prozess aus Anerkennung, Reformulierung und Kulturalisierung fügt sich insgesamt in soziologische Analysen der Transformation der Gesellschaftskritik seit den 1970er Jahren ein (vgl. BOLTANSKI / CHIAPELLO 2003). Besonders das Netzwerk ‚kanak attack‘ hat seit den 1990er Jahren diese Logik der Integration zurückgewiesen und für die Eigendynamik und relative Autonomie von Migrationsbewegungen argumentiert (vgl. dazu das Archiv unter <https://www.kanak-attack.de>). Gleichzeitig sieht OCCHINI das Engagement und die Öffnung, die der Chamisso-Preis und literaturwissenschaftliche Programme wie das von der Verfasserin im Anschluss an Thomas Ernst analysierte ‚interkulturelle Paradigma‘ der 1980er Jahre und das ‚transkulturelle Paradigma‘ der 1990er Jahre für die literarische Öffentlichkeit und die Disziplin bedeutet haben. Diese literatursoziologische normative Zurückhaltung erfordert Ausdauer und Vorsicht. In meinen Augen liegt genau darin eine besondere Stärke der Studie, denn erst durch die Verbindung von kritischem Abstand und Aufmerksamkeit für das Detail können der Chamisso-Preis als so vielstimmiger „Artikulationsraum“ (S. 23) und die ‚Chamisso-Literatur‘ als so vielschichtiges Streitobjekt erkennbar werden, wie es in OCCHINIS Studie geschieht.

Gegenüber der historischen und soziologischen Analyse des Preises, die den Großteil der Studie bestimmt, unterscheidet sich das letzte, umfangreiche Kapitel. Es ist der Lektüre der Werke von Terézia Mora und Uljana Wolf gewidmet, für die

sie 2010 respektive 2016 den Chamisso-Preis verliehen bekommen haben. Mit Blick auf die jüngste Geschichte verändert OCCHINI das Vorgehen, um am literarischen Material selbst herauszuarbeiten, wie der Chamisso-Preis sich vom Rechtfertigungszusammenhang der Interkulturalität und Transkulturalität ablöst und im Zeichen einer Ästhetik der Mehrsprachigkeit neu ausrichtet. Der „Abbau der konzeptuellen Grundlagen“ (S. 134) des Preises, der durch die Kritik an Konzepten wie ‚Ausländerliteratur‘ oder ‚kulturelle Differenz‘ hervorgebracht wird, geht mit einer neuen Aufmerksamkeit für das literarische Experimentieren mit Mehrsprachigkeit einher (S. 135ff.). Diese Neuausrichtung fällt wiederum zusammen mit einer grundsätzlichen Veränderung des Verhältnisses zwischen den ausgezeichneten Autor:innen und dem Preis, wie OCCHINI formuliert: „Ging es in den vergangenen Jahren [bis Ende der 1990er Jahre, ML] vor allem um die Aufnahme von Schriftsteller:innen, die sich am Rande des deutschen Literaturraums befanden, sowie um die Legitimation einer neuen literarischen Sphäre, so scheint der Chamisso-Preis ab den Jahren 2000 das Prestige der neuen Chamisso-Autoren auf die bereits konsekrierte Sphäre übertragen zu wollen“ (S. 135-136).

Diese treffende Beobachtung soll hier abschließend hervorgehoben werden, denn sie verdeutlicht den Beitrag, der sich aus der Studie für die gegenwärtige literatursoziologische Theoriediskussion ergibt. Um der Geschichte der Bundesrepublik als Einwanderungsgesellschaft Rechnung zu tragen, das zeigt OCCHINIS Geschichte des Chamisso-Preises, müssen auch die Theorieangebote der Literatursoziologie

kritisch auf ihren Monolingualismus und Integrationismus befragt werden. Konzeptionen der literarischen Öffentlichkeit und des literarischen Feldes, so lässt sich aus OCCHINIS Studie lernen, müssen Raum für Wechselwirkungen einräumen und ihre Valorisierungsmodi pluralisieren. Insbesondere die Kritik am Preis, die sich für den Chamisso-Preis als so wichtig erweist, gilt es dabei auch theoretisch zu berücksichtigen, denn sie geht in der traditionellen Gegenüberstellung von ökonomischer und ästhetischer Valorisierung nicht auf. In diesem Kontext wären etwa die Überlegungen von CAROLIN AMLINGER (vgl. 2021:43-44) im Anschluss an Karl Polanyi und Jens Beckert interessant. Phänomene wie die Konglomeratisierung der Verlage (vgl. SINYKIN 2023), der Postcritical Turn der Literaturkritik (vgl. CHONG 2020) oder die Transformation der Preis-Landschaft selbst (Stichwort Deutscher Buchpreis) zeichnen sich am Horizont des von OCCHINI untersuchten Zeitraums bereits ab, bestimmen mittlerweile jedoch die Gegenwart der literarischen Öffentlichkeit. Die Einsichten in die ungerade Geschichte des Chamisso-Preises, die OCCHINIS Studie erarbeitet, sind vor diesem Hintergrund nicht nur ein wichtiger Beitrag zur Literaturgeschichte der Einwanderungsgesellschaft, sondern können auch helfen, die Dynamiken der Gegenwart zu erhellen.

Literatur

- AMLINGER, CAROLIN (2021): *Schreiben. Eine Soziologie literarischer Arbeit*. Berlin.
- BOLTANSKI, LUC / CHIAPELLO, ÈVE (2023): *Der neue Geist des Kapitalismus*. Aus dem Französischen von Michael Tillmann. Konstanz.

Rezensionen

CHONG, PHILLIPA K. (2020): *Inside the Critics' Circle. Book Reviewing in Uncertain Times*. Princeton.

EL HISSY, MAHA (ed.) (2025): „Die ganze Geschichte fasse ich an der Hand.“ *Literatur und Kunst zur Einwanderung ins Nachkriegsdeutschland*. Berlin.

SCHMIDT, JARA / THIEMANN, JULE (eds.) (2022): *Reclaim! Postmigrantische und*

widerständige Praxen der Aneignung. Berlin.

SINYKIN, DAN (2023): *Big Fiction. How Conglomeration Changed the Publishing Industry and American Literature*. New York.

<https://www.kanak-attak.de/>

Matthias Lüthjohann, Berlin